



Liebe Leserinnen und Leser

Zu den nachhaltigsten Begebenheiten des Jahres gehören für uns die Tage, die wir im Elias-Haus in Lettland verbrachten. Das kleine Meditationshaus, das Pfarrer Juris Rubenis und seine Frau Inga aufgebaut haben und mit grosser Sorgfalt betreuen, ist ein Bijou. Alles ist auf die Praxis der via integralis ausgerichtet. Es ist offensichtlich, dass Juris und seine Frau mit ihrem Angebot die via integralis in Lettland, aber auch in Litauen und bis nach Russland hinein einzupflanzen imstande sind.

Unser dreitägiges Seminar konzentrierte sich auf die Themen Begegnung Ost-West, Jerusalem – Stadt des Friedens und Partnerschaft im Dienste der einen Welt. Wir waren tief beeindruckt von der qualifizierten Gruppe, die Juris aus seinem grossen Bekanntenkreis offenbar mühelos für diese Tage gewinnen konnte. Juris wird übrigens beim Treffen der Lehrerinnen und Lehrer der via integralis Anfang Januar im Lassalle-Haus über seine Arbeit berichten.

Auch die Zen-Linie konsolidiert sich. Beim letzten Lehrerinnen- und Lehrertreffen Mitte November konnten wir die Leitung der Lehrer-Sangha Anna Gamma übergeben. Ihr Anliegen ist es, unter anderem die Identität und die Beziehungen untereinander zu stärken und – zunächst durch eine grössere Konferenz – «Zen im Westen» zum Thema zu machen. Wir bleiben für die Weiterarbeit mit Koan zuständig und stehen als Gründer und Älteste der Zen- und der via integralis-Gruppe gerne beratend zur Verfügung.

Dieser Nummer liegt eine Antwortkarte bei. Wir möchten von Euch gerne Rückmeldungen zu unserem Newsletter bekommen, damit wir unsere Arbeit der Koordination, Information und Motivation besser wahrnehmen können. Bitte versäumt nicht, uns Eure Meinung kundzutun.

Und noch etwas: Das Sangha-Treffen am 16. Juni 2013 – die Versammlung aller, die im Zen und in der via integralis unterwegs sind – ist eine gute Gelegenheit, einander zu begegnen, sich auszutauschen und sich Gedanken zu machen über Ethik, das heisst «Rechtes Tun und Lassen». Herzlich willkommen!

Eine gesegnete Zeit wünschen Euch von Herzen

Pia Gyger

Pia Gyger

Niklaus Brantschen

Niklaus Brantschen

Meisterin wird man durch die eigenen Schüler



Am 10. Juni 2012 hat Anna Gamma von Niklaus Brantschen und Pia Gyger Inka Shomei erhalten. Im Folgenden geben wir einen Auszug aus einem Interview von Martin Frischknecht in SPUREN wieder.

Was bedeutet es für Sie, Zen-Meisterin zu sein?

Für mich ist es eine Bestätigung des Weges, den ich gegangen bin, und der Verantwortung, die ich seit einiger Zeit trage. Von daher wurde mit der Ernennung ein natürlicher Schritt vollzogen. Nicht von ungefähr heisst die Feier Inka Shomei, was «Siegel der Bestätigung» bedeutet. In der Vorbereitung auf die Feier ist mir klar geworden: Zur Zen-Lehrerin wird man durch die intensive Schulung, die in der Übertragung durch einen Meister ihren Abschluss findet. Zur Meisterin aber wird man durch die eigenen Schüler. Dieser Prozess findet insbesondere in den Einzelgesprächen während der Zen-Retreats statt. Vertrauen wächst. Das Üben macht Fortschritte. So entsteht ein heiliger Raum, in dem die Lehrenden zwar ihre Schülerinnen und Schüler prüfen, selbst aber in der Meisterschaft geformt werden.

Können Sie mir dafür ein Beispiel geben?

Bei einem gut besuchten Sesshin kommen pro Tag rund 45 Teilnehmende zum Einzelgespräch. Diese Menschen erwarten, dass ich ihnen existenziell begegne. Das ist nur möglich, wenn ich

im Moment lebe. Hänge ich noch an der vorangegangenen Begegnung, oder denke darüber nach, worum es im letzten Gespräch ging, so ist das nicht zu schaffen.

Die Forderung radikaler Präsenz ist das grösste Geschenk der Schüler an die Lehrenden. Es geht darum, mit offenem Herzen gleichsam empfangend da zu sein, zu spüren, wo der Mensch ist, der einem gegenüber sitzt. Was braucht sie jetzt, was sagt er zwischen den Worten?

Durch das Erlangen der Meisterschaft sind Sie auch in die Selbständigkeit getreten. Nun steht niemand mehr über ihnen, an der oder dem Sie sich orientieren könnten.

Die Orientierung an den grossen Meistern bleibt auch nach der eigenen Ernennung fruchtbar, wie auch wahre Freiheit erst in der Bindung gewonnen wird. Pia Gyger und Niklaus Brantschen haben im Lassalle-Haus im Auftrag ihrer Meister eine Linie begründet, um damit die Inkulturation des Zen im Westen voranzubringen. In dieser Linie sind wir bereits mehrere Lehrerinnen und Lehrer. Der Rahmen der Zen-Retreats beziehungsweise die Rituale, die wir praktizieren, sind für alle gleich. In den Vorträgen unterscheiden wir uns ganz wesentlich, weil wir verschiedene Menschen sind. Das finde ich enorm spannend. Wir leben die Verschiedenheit in der Einheit ganz konkret.

Auf den Spuren von Pater Lassalle – Studienreise nach Japan

Vom 6. bis 20. Oktober 2012 reisten dreissig Frauen und Männer unter der Leitung von Zen-Meister Niklaus Brantschen, Zen-Meisterin Anna Gamma und Zen-Lehrer Dieter Wartenweiler durch Japan. Die Reise führte in Tokyo, Kyoto, Hiroshima, Eiheiji, Obama, Kamakura und Shinmeikutsu an Orte des Wirkens von Hugo Enomiya-Lassalle und zu Tempeln und Klöstern verschiedener Zen-Schulen. Die Begegnung mit Leben und Engagement Pater Lassalles und mit der reichen Kultur eines faszinierenden Landes hat starke Eindrücke hinterlassen. Karin Grütter redigierte die Berichte von sechs Teilnehmenden.

Es begann am Flughafen in Zürich, wo Niklaus der Gruppe als Impuls das Leitbild gab: «Die Alltagsreise endet, der Weg beginnt.» Auf diesem Weg durch Japan habe ich «leibhaftig» erfahren, was Friedensarbeit bedeutet: Eingebettet in die Gemeinschaft unserer Reisegruppe war es mir in einem ungewöhnlichen Ausmass möglich, mich dem Neuen, Fremden in der japanischen Kultur zu öffnen, den Menschen vorurteilsfrei zu begegnen, auf sie zuzugehen und Kontakte zu wagen jenseits von Worten, mit Gesten, Mimik, Zeichen. Ich fühlte mich manchmal wie ein Kind, das sicher aufgehoben in der familiären Beziehung die Welt entdeckt und das Gute anzieht.

Sylvia von Wallenberg Pachaly

Auf einer intensiv erlebten Reise durch ein faszinierendes Land der Gegensätze führte uns die Spurensuche nach Hiroshima. Die Stadt ist ein bewegendes Zeugnis dafür, wie die Bevölkerung Japans mit Katastrophen umgeht. Heute eine wichtige Wirtschaftsmetropole, einst nur Schutt und Asche, Leid und Elend. Vor diesem Hintergrund ergreift mich tiefe Dankbarkeit und Bewunderung für Hugo Enomiya-Lassalle, der diese Katastrophe erlebt und überlebt hat, und der mit der Friedenskirche ein starkes Zeichen für den Weltfrieden, für Versöhnung und Hoffnung gesetzt hat. Ich danke Niklaus Brantschen, dass er uns zu Pater Lassalles letzter Ruhestätte führte.

Jürg Gautschi

Japan, mon amour. Was diese besondere Reise nach Japan auf den Spuren von Hugo Enomiya-Lassalle bei mir ausgelöst hat, lässt sich auch Wochen nach der Rückkehr kaum mit Worten ausdrücken. Vielleicht so: Es ist eine tiefe Faszination für das Land und die Menschen entstanden. Eine Art Liebe, die da ist, die verzaubert und die Seele streichelt. Eine Liebe, die sich nicht wirklich greifen lässt und auch nicht fragt. Und gleichzeitig ist es kein Träumen und Schwärmen; der Blick ist wach, klar und präsent. Ankommen, staunen und aufgehoben sein im vertrauten Unvertrauten. Japan, ich komme wieder.

Helen Maria Lehmann



In der Kapelle von Shinmeikutsu, dem Zentrum von P. Hugo M. Enomiya-Lassalle.



Das Leitungsteam (Niklaus Brantschen, Dieter Wartenweiler, Anna Gamma) vor dem Kloster Hosshinji, wo P. Hugo M. Enomiya-Lassalle mit der Zen-Praxis begonnen hat.

Es sind nicht in erster Linie die Tempel und Anlagen, die bei mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Es sind jene Momente des Stauens über alte Menschen, die Gartenlandschaften ohne Fehl und Tadel mit Kamm und Bürste und gebührender Konzentration pflegen. Gebückt kämmen sie Gräser und zupfen Unkraut. Es sind die Begegnungen mit lachenden japanischen Frauen, mit den Mitreisenden, die herzlich, anregend, berührend und zugleich flüchtig waren. Ohne Anhaftungen, würde es in der Sprache des Zen wohl heissen. Die Erinnerung an die Sitzeinheiten mit Niklaus, Anna, Dieter und allen Mitsitzenden ist eine nachhaltige Quelle der Kraft.

Manuela Morson

Es ist ein Lied, das mich auf der Reise sehr berührt hat und das mich zuhause weiter begleitet: «Erd' und Himmel zu verbinden, bist gerufen du, oh Mensch.» Wir singen es vor der Friedenskirche Nobori-cho und im Peace Memorial Park in Hiroshima, auf der Schrein-Insel Miyajima und in Shinmeikutsu, der «Höhle des göttlichen Dunkels». Diesen Namen trägt das von Pater Lassalle gegründete Meditati-



Kubota Roshi, erster Nachfolger von Yamada Koun Roshi, erläutert der Gruppe, was Zen mit «nicht geboren» meint.

onszentrum in den Bergen, wo wir die letzten Tage verbringen. Auf der Reise erfahre ich Verbindung zwischen Ost und West, buddhistischen Tempeln, christlichen Kirchen und shintoistischen Schreinen; zwischen dem eigenen Herzen, dem Herzen der Gruppe und dem Herzen Japans.

Karin Grütter

«Es hört nicht auf, dass ich Sie störe.» Dies ist die wörtliche Übersetzung des japanischen Ausdrucks für «Entschuldigung», eines der ersten Worte, die ich auf unserer Japanreise kennenlernte. Diese Metapher steht für mich für japanische Höflichkeit und Wertschätzung, die ich an verschiedenen Stellen im öffentlichen Leben sowie in den Klöstern und Tempeln wahrnehmen durfte. Beobachten konnte ich aber auch eine ausgeprägte, hohe Disziplin im japanischen Miteinander. In einem Park fiel mir ein Obdachloser auf, der sich auf eine Parkbank gelegt hatte. Seine Schuhe hatte er schön ausgerichtet vor der Bank platziert. Ähnlich ordentlich, wie wir unsere Schuhe vor dem Zendo abstellen.

Klaus-Peter Wichmann

«Es ist nicht wichtig, ob ich lebe oder gestorben bin»

Zur Erinnerung an Heidi Brauen (20. März 1945 – 14. Oktober 2012)



«Unser Fotofundus ist etwas mager! Heidi stand ja beim Fotografieren auch nicht gerade zuvorderst», schrieb uns Heidis Lieblingsschwester Silvia, als wir sie um ein Foto der Verstorbenen baten.

Heidi stand nie im Rampenlicht, war aber stets präsent. Sie wählte «ledig» als Lebensform und arbeitete seit Jahren in ihrem Beruf als Ergotherapeutin nur so viel, dass ihr genug Zeit blieb für ihre Verwandten, für die Neffen und Nichten, die Grossneffen und Grossnichten. Und sie hatte die Musse, in den vergangenen Jahrzehnten so regelmässig und intensiv Zen zu praktizieren, wie wenige sonst. In der Folge hat sie viel zur Entwicklung des Zen-Programms im Lassalle-Haus beigetragen. Sie engagierte sich bereits beim Aufbau des Zendo an der Leonhardstrasse in Zürich, dem Vorläufer der Zen-

Halle in Bad Schönbrunn. Im Lassalle-Haus gehörte sie zur ersten Gruppe der Langzeitgäste und prägte diese Tradition mit. Sie war gefragt als Assistentin und vermochte den Gong meisterlich zum Klingen zu bringen.

1995 schrieb Heidi in einem Bericht mit dem Titel **Meine Erfahrung mit Zen** unter anderem:

«Seit Jahren bin ich auf dem Zen-Weg. Mein damaliger Entschluss war sehr spontan, von Kribbeln und Herzklopfen begleitet, aber auch klar und ohne Zweifel.»

«Während einer Morgenmeditation wird mir klar, dass die Kraft der Meditation weiterwirkt in der Welt, nicht nur für mich. Diese Gewissheit, dass auch ich etwas beitragen kann, erfüllt mich mit grosser Dankbarkeit und Zufriedenheit.»

«Eines Tages öffnet sich auf meinem Arbeitsweg aus heiterem Himmel etwas in mir. Ich bin völlig

frei, von einer lichten Kraft in meiner Mitte getragen und geborgen. Zugleich sehe ich, wie ich an Menschen und Dingen festhalte, die mir überhaupt keinen Halt geben können. Völlig aufgerüttelt und beglückt gehe ich zur Arbeit.»

«Der Weg der vergangenen Jahre erinnert mich an ein Labyrinth, wo man sich immer wieder der Mitte nähert, dann weggeführt wird zur Peripherie, um von neuem die Reise nach innen zu beginnen.»

«Ebenfalls auf der Strasse nehme ich plötzlich wahr, dass es überhaupt nicht wichtig ist, ob ich lebe oder gestorben bin. Eine tiefe Ruhe durchdringt mich und bestätigt es. Ähnlich habe ich beim Tod von P. Lassalle empfunden. In einem Bild habe ich gesehen, wie er sanften Schrittes in eine andere Welt gegangen ist.»

Niklauf Brantschen

Traueradresse:

Silvia Hadorn, Talackerstrasse 9, 8156 Oberhasli

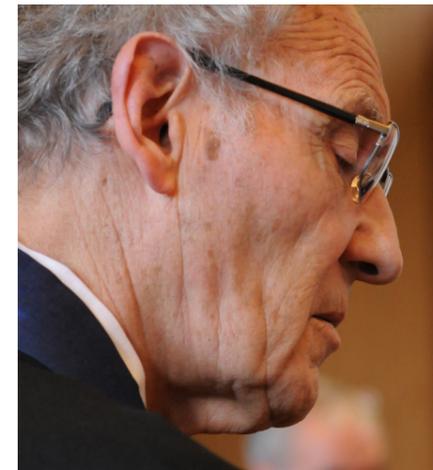
Wie ich mich als Zen Lehrer verstehe oder: Zen kennt kein Alter

Neun Jahre ist es her, seit Niklaus Brantschen Roshi mir die Lehrbefugnis übertragen hat. Es war schon ein wenig speziell, mit 74 Jahren diese anspruchsvolle Aufgabe anzutreten. Zu jenem Zeitpunkt war ich 47 Jahre verheiratet, und zu meiner Familie gehörten fünf Kinder und sieben Enkelkinder. Glücklicherweise durfte ich von Anfang an auf die Unterstützung meiner Frau Alice zählen, die ebenfalls seit vielen Jahren Zen praktiziert.

Um es vorweg zu sagen: Ich erlebe mein Alter, trotz allen unvermeidbaren körperlichen Einschränkungen, als echte Bereicherung meiner Tätigkeit, sowohl für mich selbst als auch für die Frauen und Männer, die mit mir auf dem Weg sind. Der Altersdurchschnitt meiner Sangha-Mitglieder liegt bei rund 55 Jahren, die jüngsten sind annähernd 40, die ältesten über 80.

Alterslos fühle ich mich den Menschen verbunden durch meinen Lehrernamen Mui no shin-nin «Wahrer Mensch ohne Rang». Der Ausdruck geht auf den grossen chinesischen Zen-Meister Lin-chi (japanisch Rinzai) zurück, der jeweils zu sagen pflegte: «Erkennt ihr den wahren Menschen ohne Rang? Er geht beständig durch die Pforten eures Antlitzes ein und aus. Er ist fisch-munter und quicklebendig, ohne Wurzeln und Stamm.» Es lohnt sich, darüber zu meditieren, was Lin-chi so munter findet – und wo man es jederzeit antreffen kann.

Als ich 1988 Zen-Schüler von Niklaus Brantschen wurde, war ich von der Ganzheitlichkeit der Übung fasziniert: Stille, Schweigen, Sitzen, Hören (Teisho), konkretes Tun (Samu), Koan-Schulung und Alltag. Diese Elemente sind mir als Lehrer wichtig und lieb geworden. Bei meinen Schülerinnen und Schülern kann ich feststellen, wie der Weg des Erwachens



sie über die engen Grenzen des logischen Denkens und Sprechens hinausführt und zusätzliche Fähigkeiten wie Intuition und transzendente Begabung weckt. Und wie, als weitere Früchte des Weges, persönliche Haltungen, die auch im Alltag wichtig sind, gestärkt werden: Die achtsame Wahrnehmung des gegenwärtigen Augenblicks und Qualitäten wie Selbsterkenntnis, Ausdauer, Konzentration, Entscheidungsfähigkeit, Gelassenheit.

Es versteht sich von selbst, dass das Geschehen in der Meditationshalle und im Einzelgespräch elementare Teile der Übung sind. Zudem ist es mir ein grosses Anliegen, dass die Erkenntnisse aus der Stille-Übung in alle Bereiche des Lebens einfließen. Zen soll sich im Alltag wohltuend und förderlich auf unsere Beziehungen, unsere Arbeit und Musse auswirken. Weil die Umsetzung in den Alltag aber nicht immer einfach ist, schenke ich die-

sem Punkt in den Teisho und in den Einzelgesprächen im Dokusan besondere Beachtung.

Dabei kann auch ich als alter Mann von den frühen Meistern noch viel lernen. Wenn ich mich zum Beispiel den ethischen Fragen von Meister Dogen stelle – «Ist dein Tun echt und schlicht, ohne Gier, ohne Anhaften? Tut es dir selber gut? Ist es auch gut für die andern?» –, bedeutet das stets aufs Neue eine Herausforderung.

Eine andere Anforderung hängt mit der Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern zusammen, die sich meiner Begleitung anvertrauen. Ich weiss, dass nichts machbar ist, dennoch frage ich mich stets: Gebe ich genug Ermutigung? Bin ich selber so achtsam, offen und respektvoll, dass auch die Mitübenden es sein können? Dass sie sich selbst und andere annehmen und die wahre Natur ihrer Existenz immer besser erkennen können?

Bei diesen Fragen erfüllt mich Dankbarkeit, weil ich eine Feststellung von Meister Dogen bestätigt sehe:

«Wenn wir den Zen-Weg gehen, werden wir allmählich der tiefen Bedeutung unserer täglichen Handlungen gewahr. Die Zeit vergeht, aber das Leben ist verwandelt...»

Und dann geht es uns gut. Ganz selbstverständlich sind Alltag und göttlicher Urgrund nicht mehr Zweierlei. Das bringt einen besonderen Reichtum in unser Leben – ohne dass wir ständig daran denken müssten.

«Die Zeit vergeht, aber das Leben ist verwandelt.» Diese Erfahrung wünsche ich allen Leserinnen und Lesern.

Erwin Egloff

Wie «integral» ist die via integralis?

Dieser Text beruht auf einem Vortrag zum Thema «Die Bedeutung des integralen Bewusstseins für die via integralis», den Hildegard Schmittfull beim letzten Lehrtreffen gehalten hat.

Spirituelle Ausrichtung setzt die Kenntnis spiritueller und evolutiver Gesetzmässigkeiten voraus, so dass wir verstehen, wohin wir uns entwickeln, und was unsere spezifische Aufgabe im grösseren Ganzen ist. Nach Teilhard de Chardin (1881–1955) trägt das Leben in sich die Sehnsucht, sich selbst immer neu zu übersteigen. Es ist der göttliche Geist, der alle Materie beseelt und zum Wachsen lockt. Teilhard formuliert drei Gesetze der Vereinigung:

1. **Vereinigung erschafft.** Dort wo immer nur Vorhandenes bewahrt wird, kann nichts Neues entstehen. Jede Entwicklung ist an Vereinigung gebunden.
2. **Vereinigung differenziert.** Jedes Neue in der Evolution organisiert sich auf einer höheren Ebene: es ist komplexer und schafft grössere Komplexität.
3. **Vereinigung personalisiert.** «Personal» meint hier die Entstehung eines Selbst-Bewusstseins, das in Beziehung(en) steht und sich selbst als Einheit erfährt.

Die via integralis ist aufgefordert, ihre eigene Weiterentwicklung immer wieder anhand dieser Dynamik von Vereinigung und Differenzierung zu überprüfen.

Der Ausdruck «integral» führt zu Jean Gebser (1905–1973), mit dem sich Hugo Lassalle und Pia Gyger jeweils auseinandersetzten: «Integrales Bewusstsein initiiert eine neue Epoche in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit. Es steht für eine im Geistigen verankerte Lebenshaltung, welche physische, emotionale, mentale und spirituelle Aspekte des Menschen als gleichwertig anerkennt und integriert.»

Die Zuspitzung der gegenwärtigen globalen Krise zeigt, wie dringend die Überwindung des herrschenden egozentrischen und ethnozentrischen Denkens ist. Es gilt, den Sinn für die Menschheit, die Erde, den Kosmos zu entwickeln. Nach Ken Wilber sind wir als «Ich eine Ganzheit und gleichzeitig ein Teil eines grösseren Ganzen. Wir stehen in Wechselwirkung von innen und aussen, von Ich, Du und Wir». In diesem Sinne bedeutet «integrales Bewusstsein» unter anderem:

1. Universales Denken, das eine tiefe Zusammengehörigkeit von allem mit allem, von Menschheit, Erde, Kosmos empfindet und erfährt. Es ist gepaart mit einem grossen Mitgefühl und einer Liebe zur Vielfalt und zum Einen zugleich.
2. Bewusste Selbstentwicklung, die Körper, Seele, Geist zu einem Ganzen zusammenzufügen und zugleich das Unbewusste im Menschen aufzudecken (Schattenarbeit), zu transformieren und zu integrieren vermag.

3. Bewusstsein – es ist inter-dimensional und hat ein Gespür für die Gleichzeitigkeit innerer und äusserer Impulse (Synchronizität) – das die Grenzen von Raum und Zeit überschreitet und die Wirklichkeit bereits mehr-dimensional wahrnimmt.

4. Bewusstsein, das mit der Wirkmächtigkeit geistiger Welten (Feld-Bewusstsein) rechnet und das explizit spirituell ist.

Die via integralis will nicht einfach Wissen vermitteln sondern ist der Weisheit verpflichtet: «Alles Verborgene und alles Offenbare habe ich erkannt, denn die Weisheit lehrte es mich... Sie durchdringt und erfüllt alles» (Weish 7,21ff). Weisheit möchte von innen her unser Leben erfüllen. Damit der Geist erwacht, braucht es einen Verdichtungsprozess, der den Sprung in eine neue Dimension erst ermöglicht, und zwar als Intuition, Inspiration oder Erleuchtung.

Ziel der via integralis ist es, christliche Mystik in Verbindung mit der Zen-Meditation zu einem Schulungsweg für die Gestaltung modernen Lebens werden zu lassen. Für Pia Gyger und Niklaus Brantschen war die «via integralis» ein zündendes Schlüsselwort, das sie auf ihrem persönlichen, interreligiösen Weg realisierten. Dies ist auch für uns Herausforderung und Massstab.

Hildegard Schmittfull

Der dritte via integralis-Lehrgang formiert sich

Anfang November 2012 trafen sich zwanzig am Lehrgang Interessierte zu einem Informationswochenende im «Fernblick». Dabei wurde ausführlich über den Hintergrund der via integralis sowie über Aufbau und Inhalt des Curriculums informiert. Impulse zu einem biblischen Schlüsselwort (Joh. 6) und zu den Drei Kostbarkeiten Buddha–Dharma–Sangha ergänzten das Programm. Durch das regelmässige

Sitzen im Tagesverlauf und Lernpartnerschaften zwischen den Einheiten erfuhren die Teilnehmenden bereits etwas von der Art und Weise unserer Lernkultur. Die Kursleitung (Hildegard Schmittfull, Bernhard Stappel und Regula Tanner) ist zuversichtlich, dass auch im dritten Lehrgang eine gute und kraftvolle Kursgruppe am Entstehen ist.

Bernhard Stappel

Neuer Internet-Auftritt

Im Sommer 2012 wurde die Homepage der via integralis auf allen Ebenen «runderneuert»: inhaltlich, technisch und gestalterisch. Die Erneuerung war überfällig, da die Technik veraltet war und keine Weiterentwicklung mehr zulies. Weitere Veränderungen im vergangenen Jahr kamen hinzu: die neue Leitung der Schule, die Aufnahme neuer Kontemplationslehrer bzw. -Lehrerinnen, der Lehrgang und der Start des spirituellen Weges der Schlüsselworte. All dies verlangt danach, nach innen und aussen kommuniziert zu werden.

Die Homepage kann dank neuer Software künftig von uns selbst gepflegt werden. Wir danken Harry Emmenegger und Erich Schlumpf für ihr grosses

Engagement in den vergangenen Monaten. Und wir danken an dieser Stelle sehr herzlich Sylvia Laumen vom Katharinawerk, die mit grosser Geduld und viel Sachverstand unsere Homepage aufgebaut und all die Jahre betreut hat.

Inhaltlich ist die Umstellung noch nicht ganz perfekt; ein paar Seiten warten noch auf ihre Überarbeitung. Aber technisch ist der Probelauf bereits erfolgreich bestanden. Und es gibt bereits weitere Ideen, die Internetpräsenz interaktiv und aktuell zu gestalten. Es lohnt sich also, nachzuschauen unter www.viaintegralis.ch. Für Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge sind wir sehr dankbar!

Bernhard Stappel

Mehr als alles Denkanstöße aus Zen und Christentum

von Niklaus Brantschen SJ



Augenzwinkernd, aber stets mit philosophischem Tiefgang sind die Betrachtungen des Jesuiten und Zen-Meisters Niklaus Brantschen. Ein heiter-besinnliches Buch über Feste, Essen und Trinken, Geld und Gott, Alter und Jugend, Hören und Sehen. Kösel-Verlag

Impressum

Erscheint im Mai und Dezember

Herausgeber: Lassalle-Haus Bad Schönbrunn

info@lassalle-haus.org

www.lassalle-haus.org

Redaktion: Niklaus Brantschen, Pia Gyger, Bernhard Stappel

Layout&Satz: Manuela Burkart

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

© 2012 | Lassalle-Haus Bad Schönbrunn